

# Für ihn ist das Paradies eine Bibliothek

**PORTRÄT** Bernhard Lübbers ist Leiter der Regensburger Staatsbibliothek. Eine „Bibliothek für alle“ soll sie sein, das wünscht er sich. Und dafür setzt sich der umtriebige Bibliothekar unermüdlich ein. Ganz nebenbei ist der ehemalige Domspatz auch ein angesehener Historiker.

VON HELMUT HEIN

# D

er Bibliothekar Bernhard Lübbers ist ein passionierter Forscher und Problemlöser. Eine Frage, die nach einer Antwort sucht, die nicht sofort zu finden ist, spornt ihn an. Zwei Beispiele: Wir konnten uns nicht auf Anhiel einig werden, wie viele Einwohner Dublin im Jahr 1900 hatte. Wieso Dublin? Lübbers hat um die Jahrtausendwende in der irischen Metropole studiert. Seine spontane Vermutung: Anderthalb Millionen Einwohner seien es heute. Kurze Recherche: 1,2 Millionen Einwohner zählt Dublin aktuell. Die Tendenz stimmte also. Aber warum 1900? Weil zumindest jeder Joyce-Leser weiß, dass einige Dubliner Bibliotheken damals Tag und Nacht geöffnet hatten. In einer Stadt, die, wie ich behauptete, damals nicht mehr Einwohner hatte als Regensburg heute. Da werden bei Lübbers sofort Emotionen wach: Skepsis, Neugierde und ein wenig natürlich auch der Bibliothekarsstolz. Denn er hat seit seinem Amtsantritt in dem ehrwürdigen Gemäuer der Staatsbibliothek in der Gesandtenstraße zwar viel für publikumsfreundlichere Öffnungszeiten getan, aber von vierundzwanzig Stunden am Tag kann er nur träumen. Da fehlt es hinten und vorn. Vor allem beim Geld und folglich bei den nötigen Planstellen.

Ein paar Tage nach unserem Gespräch kommt ein Brief, in dem Lübbers mitteilt, er habe die „Aufträge“ abgearbeitet. Konkret: Dublin hatte im Jahr 1900 immerhin 400 000 Einwohner. Mir kam die Stadt bei der Joyce-Lektüre immer kleiner und begehbarer vor. Und der Satz: „Nur Lumpen sind bescheiden“ stammt von Goethe. Wir kannten beide das Zitat, konnten aber auf Anhiel nicht sagen, woher. Dass es überhaupt ins Spiel kam, hat mit Lübbers' Anti-Personen-Kult und seinem demonstrativen Understatement zu tun – die ich mit Goethe konterte, weil es ja auch der Sache dient, wenn man die Person ins rechte Licht rückt.

Einst war es in der Staatlichen Bibliothek kühl und ruhig wie in einem Grab. Lübbers hat für Frischluft und neuen Schwung gesorgt: „Ich möchte ausdrücklich keinen Leuchtturm für nur einige wenige Menschen schaffen, sondern ich will vielmehr die Bibliothek für alle Menschen öffnen.“ Und er präzisiert: „Völlig unerheblich, was sie wissen, glauben oder wo sie herkommen.“ Bernhard Lübbers ist eine kom-

plexe Persönlichkeit: Fast schon demütig – und dann doch sehr selbstbewusst, wenn man seine Bibliothek ein wenig flapsig „Bücherei“ nennt, weil das dann doch den wissenschaftlichen Anspruch der Institution verkennt. Er liebt Handschriften – und hat doch alle Bestände, die nicht mehr dem Urheberrecht unterliegen, digitalisiert. Lübbers: „Die Massendigitalisierung mit Google war eine Art ‚bibliothekarische Mondlandung‘. Ich bin froh und dankbar, dass ich dabei sein durfte.“ Da ist es wieder, das Lübbers'sche Understatement, das den eigenen Beitrag herunterspielt.

## Der katholische Glaube ist sein festes Fundament

Lübbers ist noch in anderer Hinsicht ein Unikat. Man kann reden, mit wem man will, es gibt offenbar nur Lübbers-Fans. Nie habe ich ein böses Wort oder auch nur eine zweideutige Bemerkung über ihn gehört. Erstaunlich! Aber das hat natürlich Gründe. Er ruht auf einem festen Fundament, dem katholischen Glauben, ist aber nicht fundamentalistisch, sondern weltoffen-tolerant und vor allem fair. Geht er sonntags in die Messe? Nach Möglichkeit ja. Er zitiert seine Großmutter, deren Dialekt sich freilich nur schwer ins Schriftdeutsche transkribieren lässt: „Man muss dem Herrgott ned in d'Zehen beißen, aber einmal in der Woche kann man ihm schon eine Stund' schenken.“

Dass Lübbers so beliebt ist, dass er großen Respekt genießt, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass er selbst die Menschen respektvoll behandelt. Er macht keine Unterschiede. Zu den wenigen Dingen, die er nicht verzeiht, gehört es, wenn „Unterschiede“ gemacht werden. Lübbers: „In meiner Position wollen viele Leute etwas von mir. Aber wenn ich mitbekomme, dass sie meine Mitarbeiter respektlos behandeln, dann ist es aus.“ Die Herzeshöflichkeit zeigt sich nicht darin, wie man mit Königen umgeht. Lübbers kategorisch: „Der wertvollste Besitz der Staatlichen Bibliothek sind ihre Mitarbeiter.“

Wer ist dieser Bernhard Lübbers, 1976 im Landkreis Passau geboren, der schon in jungen Jahren, mit 32, zum Chef einer wichtigen Institution wurde? Lübbers: „Mein Abitur habe ich 1995 am Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen gemacht.“ Kann er auch singen? „Ein wenig.“ An die Zeit des Papst-Bruders Georg Ratzinger als Chorleiter kann er sich noch gut erinnern. Er kann und will aber nichts Negatives über ihn sagen. Später hat er dann Geschichte, historische Hilfswissenschaften, Germanistik und Volkskunde an den Universitäten Regensburg, Dublin und München studiert, von 2002 bis 2006 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter für mittelalterliche Geschichte an der Uni Würzburg, ehe



Wie die Zeit vergeht: Domspatz Bernhard Lübbers im April 1988 vor dem Regensburger Dom ...



... und im Jahr 2009 bei seinem Vortrag zur Amtseinführung als Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg.



2016 feierte Bernhard Lübbers (Dritter von rechts) zusammen mit zahlreichen Ehrengästen das Jubiläum „200 Jahre Staatliche Bibliothek Regensburg“.

FOTOS: LÜBBERS/ ALTROFOTO.DE (FOTO AUF SEITE 10)

er sich für die Bibliothek als Arbeits- und Lebensort entschied. Er ist verheiratet, hat zwei Söhne und wirkt sehr entspannt, „cool“. Was verwundert, wenn er einem eine elfseitige Liste mit aberhundert eigenen Publikationen in die Hand drückt, eine Reihe von Büchern, vor allem aber viele wissenschaftliche Aufsätze, die selbst vom Umfang her oft schon kleine Monographien sind. Und das alles neben der anspruchsvollen Arbeit als engagierter Bibliotheksleiter? Ja, das geht offenbar, ohne dass die Familie dabei auf der Strecke bleibt.

## Im Zentrum seiner eigenen Forschungen steht Regensburg

Zwei neuere Arbeiten erklären vielleicht, warum er sich für die Bibliothek und gegen die Universität entschieden hat. Der Aufsatz „Johann Andreas Schmeller und die Bibliotheken“ liest sich fast wie eine verkappte Autobiographie. Das Faible für Schmeller, den großen bayerischen Sprachforscher der Jahre nach 1800, teilt er mit „Dialekt-Papst“ Ludwig Zehetner, der einst sein Deutschlehrer am Domspatzen-Gymnasium war. Lübbers' Blick auf Schmeller ist sehr speziell. Er interessiert sich für dessen Tätigkeit an der Münchner Hofbibliothek. Bibliotheken, schreibt Lübbers, waren „für ihn besonders anziehend, hier konnte er sich unterrichten, sich fortbilden und lernen, hier fand er die Handschriften, die ihn interessierten, die er zu erforschen trachtete.“ Ja, die Handschriften, denen gilt auch Lübbers' besonderes Faible. Er hat einen Lehrauftrag, er geht mit seinen Studenten in die Archive. Und die Handschriften sind auch eine wichtige, weil noch unerschlossene Quelle seiner eigenen historischen Forschungen, in deren Zentrum Regensburg steht.

Passend zum großen Jubiläum 2017 erschien „Die Reformation und das Buch in Regensburg“. Lübbers' Beitrag zeigt, wie entscheidend Gutenbergs Erfindung, also das gedruckte Buch, für Luthers Erfolg war: „In der Tat war der Reformator für das neue Medium und umgekehrt das neue Medium für Luther ein Geschenk. Meisterhaft verstand er es, dieses einzusetzen. Mit enormer Fernwirkung.“

Wenn es um die Bedeutung der Schrift geht, dann ist der Katholik Lübbers dem Reformator Luther ganz nahe. Seinen eigenen Beruf sieht er so: „Menschen und Wissen zusammenzubringen, das macht mich glücklich.“ Am liebsten hätte er einen berühmten Satz des blinden Schriftstellers Jorge Luis Borges als Motto seiner Arbeit verwendet. Aber da ist ihm die Stadtbücherei zuvorgekommen: „Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.“ Bernhard Lübbers: „Das trifft auch auf mich zu.“